

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Bestelgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 18693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 6 gespaltene Zeilenhöhe oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 3721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

45000 Abonnenten!

Genau ein Jahr ist jetzt verfloßen, daß wir unsern Lesern freudig mitteilen konnten, die Leipziger Volkszeitung hat 40000 Abonnenten. Heute können wir vor sie hintreten und ihnen sagen: Euer Blatt hat jetzt 45000 Leser.

Die Leipziger Volkszeitung hat vielleicht den kleinsten Verbreitungsbezirk von allen deutschen Parteiblättern. Zu ihm gehören nur zwei Wahlkreise: Leipzig-Stadt und Land. Für die benachbarten Wahlkreise Oschatz-Wurzen und Borna-Pegau haben die Leipziger Genossen ein besonderes Blatt hergestellt, die Volkszeitung für das Müldental, so daß also diese beiden Kreise für die Leipziger Volkszeitung selber nicht in Betracht kommen. Jenseits der nahen preussischen Grenze beginnt der Agitationsbezirk des Hallischen Volksblatts, so daß auch nach dieser Seite der Verbreitung des Leipziger Parteiblatts die engsten Grenzen gezogen sind. Und trotzdem 5000 neue Abonnenten in einem Jahre! Das beweist, daß der sozialistische Gedanke um so größere Werbetaft ausübt, je schärfer und klarer er ausgesprochen wird, und daß wir nicht am Ende, sondern erst am Anfang unserer Erfolge stehen.

Ein Wahlkampf liegt hinter uns, der an Erbitterung und wüster Hege alles in den Schatten stellt, was bisher von den bürgerlichen Parteien gegen die aufstrebende Arbeiterbewegung geleistet worden ist. Daß unsere Gegner uns fürchten und hassen, ist nur in der Ordnung; denn wir verlangen nicht, daß der Kapitalismus den Krieg bis aufs Messer, den ihm die deutsche Sozialdemokratie erklärt hat, für einen Kinderpott nehme. Immerhin durfte man erwarten, daß die Grenzen der Schamlosigkeit nicht allzu ungeniert von unseren Gegnern erweitert werden würden. Wir haben uns getäuscht. Im Reichsverbande zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hat sich die deutsche Bourgeoisie eine spezielle Organisation der Verleumdung geschaffen. Der Vorsitzende dieses Verbandes, seine Exzellenz Generalleutnant v. Liebert wurde erst neulich im Reichstage bei einer dreifachen Verleumdung der Leipziger Volkszeitung ertappt. Gegen diese Verleumderkolonne hat die

nicht politische Motive, sondern Rachsucht für erhaltene Privilegien sei der Beweggrund zur Missetat gewesen. Die Leipziger Neuesten Nachrichten unter schlugen das Urteil und hielten ihre Verleumdung aufrecht. Und in der heutigen Nummer dasselbe Schauspiel. Obwohl wir die Behauptung, wir hätten die Fahne des Deutschen Reichs als den Schmuckklappen des Hottentottenblocks bezeichnet, sofort als Verleumdung nachwiesen, unter schlugen die Neuesten Nachrichten unsern Nachweis und wiederholten ihre Verleumdung. Das sind drei bewusste Fälschungen in einer Woche!

Bei solchen Gegnern ist es kein Wunder, wenn sich die anständigen Elemente voller Ekel von diesem Blatte abwenden und in stets größeren Massen Leser der

Leipziger Volkszeitung

werden. Die Leipziger Volkszeitung hat in einem jahrzehntelangen Kampfe bewiesen, daß es ihr ernst ist mit der politischen Erziehung unseres Volks. Und gerade daher der Haß unserer Gegner! Gerade weil wir politisch aufklären, weil wir der Verblödungsstaffel der bürgerlichen Presse die siegende Kraft des sozialistischen Gedankens entgegenstellen, weil wir unablässig dem werktätigen Volk zeigen, wie schamlos es politisch verflaut und wirtschaftlich ausgeplündert wird, wie raffiniert ihm durch Zölle und indirekte Steuern die notwendigsten Lebensmittel verteuert werden, und wie es sich gegen diese Raubpolitik nur durch die Organisation schützen kann — gerade wegen dieser unserer positiven Mitarbeit haßt und verleumdet uns der Gegner. Würden wir nur radikale Phrasen machen, wie er behauptet, er würde darüber lachen und unsere Leser würden uns unwillig den Rücken kehren. So aber steigt die Zahl unserer Abonnenten von Jahr zu Jahr, und im gleichen Maße steigt der politische Einfluß der Sozialdemokratie und die Aufklärung der Massen. Und diesen Prozeß kann nichts in der Welt aufhalten. Nicht die Leipziger Justiz, die die volle Hälfte unserer Redaktion jetzt hinter die Gefängnismauern schießt! — Die Attentate auf die Pressefreiheit, als die sich ihre Prozesse wider uns darstellen, gleiten von uns ab, wie Schaumspritzer von der Felswand. — Nicht das heftige Wutgebell unserer Feinde. Wissen wir doch, je höher uns umrauscht die Flut der Verleumdung, desto wichtiger trat die Klasse für uns ein, deren Kampforgan zu sein, die Aufgabe und die Ehre unseres Blattes war: Leipzigs Proletariat. So können wir über unsere Gegner mit siegendem Lächeln dahinschreiten. Das bellt sich müd da unten.

Aber kein Raufen gilt's! Noch immer haben wir weniger Leser als Wähler. Und wer in dem Sturmwind der Hottentottenwahlen fest blieb, wer am 25. Januar 1907 einen sozialdemokratischen Stimmzettel abgab, der gehört uns. Und in sein Haus gehört unser Blatt. Hier winken noch gewaltige Aufgaben. Vorwärts! Arbeitet wie die Teufel! Werbt neue Abonnenten für das Organ der Leipziger Arbeiterklasse, für die

Leipziger Volkszeitung.

Leipziger Volkszeitung

sofort den systematischen Krieg aufgenommen. Durch Flugblätter, deren erstes in diesen Tagen in Höhe von 25000 Exemplaren verbreitet wurde, wird sie sich immer wieder an die Bevölkerung wenden und ihr zeigen, wie schamlos, wie raffiniert und wie planmäßig sie von der bürgerlichen Presse betrogen wird.

Wie notwendig das ist, das beweist vor allem andern das Beispiel des notorisch verlogenen Blattes unserer Stadt, der Leipziger Neuesten Nachrichten. Die zweifelhafte Staatsrede unseres Genossen Singer, in der er den Wahlschwindel der Gegner gründlich enthüllte, hat es bis auf 17 Zeilen unter schlugen. Am Tage vorher hatte es die Ermordung eines betrunkenen polnischen Arbeiters durch einen andern betrunkenen polnischen Arbeiter bei Dessau der Sozialdemokratie aufs Konto gesetzt. Das war eine Verleumdung; denn das Gericht hatte ausdrücklich im Urteil erklärt,

Seuilleton.

Gans im Glück.

Roman von Henrik Pontoppidan.

Aus dem Dänischen übersezt von Mathilde Mann.

182] Nachdruck verboten.

Pastor Blomberg sprach sich recht anerkennend über Gans und seine Fähigkeiten aus. Auch sein Neuhäuser lobte er in recht starken Ausdrücken. Da aber wurde die Warrersfrau plötzlich unruhig auf Grund der Anwesenheit der Tochter.

„Was machst du da eigentlich, mein Kind? ... Sieh doch, daß du jetzt zu Bette kommst.“

Gans verhielt sich sehr still während der ganzen Heimfahrt, und die Hofsägermeisterin — die den Grund seiner Verschlossenheit ahnte — ließ ihn ungestört und begann mit ihrer Schwester über häusliche Angelegenheiten zu reden.

Als der Wagen aus dem Worumperdorf herausgekommen war, schritt ein großer Mann draußen am Wegesrande vorüber. Gans sah ihn nicht, die Hofsägermeisterin aber packte ihre Schwester beim Arm und sagte:

„Das war ja Pastor Fjaltring!“

Gans beugte sich über den Wagen hinaus und gewahrte eine hohe, schlanke Gestalt, gerade in dem Augenblick, ehe die Finsternis ihre Umrisse verwischte.

„War das der verrückte Pastor?“ fragte er.

„Ja — jetzt ist seine Zeit. Man sagt, er geht hier oft die ganzen Nächte auf der Landstraße auf und nieder.“

Gans versank wieder in sein bisheriges Schweigen. Und zu er in Gedanken diesem einsamen, ruhelosen Nachtwanderer folgte, ging ihm ein kalter Schauer durch die Seele. Der biblische Fluch: „Friedlos und unsterblich sollst

du sein auf Erden.“ — tönte ihm von neuem unheimlich in die Ohren mit der festen Stimme des Vaters. Es war ihm, als habe er hier ein Bild seines eigenen Zukunftsschicksals gesehen.

Am folgenden Morgen nahm Gans wirklich seine Zuflucht zu der kleinen Erbauungsbibliothek, mit der die Hofsägermeisterin sein Zimmer ausgestattet hatte. Er nahm eine von Pastor Blombergs Predigtenansammlungen: „Der Weg zu Gott“ von dem Brett herunter; und obwohl es sehr windig war, wollte er doch nicht im Zimmer bleiben, sondern ging mit dem Buch dem Walde zu. Hier legte er sich auf seinen Lieblingsplatz hart unter der Umfriedigung, so daß er den Wald zum Schutz im Rücken hatte, während sich vor ihm die freie Aussicht über den Bach und die Wiese bis an die waldbekleideten Höhen jenseits ausbreitete.

Es waren Umgebungen, die gerade zu der Lektüre paßten, die er jetzt begonnen hatte. In Pastor Blombergs Verkündigung war ein gut Teil, was an so eine dänische Wiesenlandschaft bei kühlem Sommerwetter erinnerte; hohe Luft, blauer Himmel, sonnenbeschienene Wolken, viel Vogelgesang, hier und da das Brüllen eines Stalbes, überall das läppigste Grün, sanfte Linien, freier Ausblick — und ein einförmiger, flacher Horizont. Pastor Blomberg bediente sich als Kanzelredner virtuosmäßig einer poetischen und volkstümlichen Sprache. Er gehörte in dieser Beziehung ganz der kirchlichen an, die von dem grundtvigianischen Gesang geistlicher Lieder zur Erde herab getragen war, und die niemals das Gebräuge ihres dichterischen Ursprungs verlor.

Es war jedoch nicht die Darstellungsweise, die Gans besonders fesselte. Für den Zauber der bilderreichen Rede hatte ihn seine Entwicklung in der Schule der Naturwissenschaften und der Mathematik so ziemlich unempfänglich gemacht. Beständig suchte er den Beweis hinter den vielen schönen Worten; er verfolgte den Gedanken, um zur

Klarheit über das große Mysterium des Lebens zu gelangen, das für ihn bis zur Verzweiflung dunkel geworden war.

Schon seine Unterredungen mit Pastor Blomberg hatten ihm eine Vorstellung von dem Christentum dieses Mannes gegeben, das so ganz anders war wie das, worin er selbst erzogen wor. Erst jetzt wurde es ihm doch so recht klar, wie weit man sich selbst in kirchlichen Kreisen entfernt hatte von der finsternen Rechtsläubigkeit der Vergangenheit mit ihrer Brandmarkung des Fleisches, ihrer Anreizung des Verstands, mit der ganzen mittelalterlichen Seelentortur, die uns ein Nebeltraum von den Serlichkeiten des Paradieses zu verflühen suchte. Hier war nichts, was den Gedanken schreckte oder das Gefühl empörte, nichts, was in den Wolken der Spekulation verschwand oder mit den Nebeln der Ahnungen verschmolz. Hier waren vor allen Dingen keine Widersprüche zu überwinden. Das Mysterium des Lebens entfaltete sich hier in einfacher Klarheit. Alles erschien so natürlich, fast selbstverständlich, und außerdem dem menschlichen Bedürfnis auf ganz wunderbare Weise praktisch angepaßt. Der Teufel wurde mit gutem Humor als Ausgeburt einer eingeschüchternen Mönchsphantasie auf die Kumpelkammer gebracht, und von dem Glauben an eine ewige Verdammnis hielt es ganz offen, er sei barbarisch und abscheulich und stehe im Widerspruch mit der Vorstellung der Christen von Gott als einem allliebenden Vater. Ueber das Jenseits wurde überhaupt so wenig wie möglich gesprochen. Nach dieser Anschauung bestand die Hauptfrage darin, daß man fromm und fröhlich seinen vorgeschriebenen Lebensweg zu Ende ging in kindlicher Zuversicht auf die Liebe des himmlischen Vaters.

In alledem lag wirklich etwas von einer frohen Volksschaft für Gans. Er mußte die Wahrheit von dem erkennen, was die Hofsägermeisterin immer von Pastor Blombergs Verkündigung gesagt hatte, daß sie so wunderbar beruhigend wirkte. Die bedrückende Last, die seit dem